

Hartwin Brandt, Frank Kolb: *Lycia et Pamphylia. Eine römische Provinz im Südwesten Kleinasiens*. Mainz am Rhein: Verlag Philipp von Zabern 2. Aufl. 2005 (*Orbis Provinciarum*). VI, 146 S. 155 Farb-, 16 Schwarzweiß- und 16 Strichabb. Euro 41.00. ISBN 3-8053-3470-2.

Bereits in zweiter Auflage liegt dieser Band aus der Reihe „*Orbis Provinciarum*“ vor, von der inzwischen insgesamt 6 Titel erschienen sind; zwei weitere (*Moesia Superior*, *Thracia*) sind bereits angekündigt.¹ Beide Autoren sind durch zahlreiche Einzelpublikationen zu Geschichte und Archäologie des behandelten Gebietes hervorgetreten, sodaß der Leser, insbesondere aber der nicht spezialisierte Altertumswissenschaftler, kompetente Informationen und eine profunde Darstellung erwarten darf; er wird darin nicht enttäuscht.

Entsprechend der Anlage der anderen Bände der Reihe wird die Darstellung mit einem kurzen Forschungsüberblick eröffnet. Historisch bedingt trat die Landschaft im Südwesten Kleinasiens erst spät in den Blick der Forschungsreisenden, als deren Archeget mit Recht der Archäologe Ludwig Ross (1806–1859), Professor in Athen und Halle, genannt wird, der nach vereinzelt europäischen Unternehmungen des 18. Jh. in den 40er Jahren des 19. Jh. das Gebiet durchwanderte und darüber berichtete. Die gegenwärtigen Feldforschungen werden auf deutscher Seite v. a. durch die Universität Tübingen betrieben.

Im anschließenden Kapitel werden die Landschaften Lykien, Pamphylien und Pisidien charakterisiert und gegeneinander abgegrenzt, jeweils illustriert durch Aufnahmen, die das Typische der Regionen deutlich werden lassen.² Der historischen Entwicklung sind zwei Kapitel gewidmet. Zunächst wird der „Weg zur Provinzialisierung“ von der Einrichtung einer Satrapie durch Alexander 334 v. Chr. bis zu der einer Provinz *Lycia et Pamphylia* dargestellt, wobei sich die Autoren bei der in der Forschung kontrovers diskutierten Zeitstellung der Einrichtung der römischen Provinz für das Jahr 43 n. Chr. (unter Claudius) gegen die Annahme eines späteren Datums (unter Vespasian) entscheiden. „Die administrative Entwicklung der Provinz bis zum Ende der Antike“, als vermutlich seit etwa 325 n. Chr. wieder zwei getrennte Provinzen existierten, wird knapp besprochen.

Dieser Überblick wird vertieft durch drei weiterführende Kapitel: „Das Lykische Koinon in der Kaiserzeit“, „Provinzverwaltung und Polis-Autonomie“,

1 Besprochen sind in Plekos: Thomas Fischer, *Noricum* (Plekos 5,2003,101–104); Christian Marek, *Pontus et Bithynia* (Plekos 7,2005,85–89).

2 Leider lassen sich nicht alle genannten Orte und Plätze auf den beigegebenen Karten verifizieren, deren kartographische Gestaltung zudem höchst unterschiedlich ist.

„Politische und gesellschaftliche Organisation der Poleis“.³ Innerhalb dieses Kapitels sind die zentralen politischen Institutionen, die Sympolitien, die Finanzen der Poleis und die rechtlich-soziale Differenzierung der Polisbevölkerung besprochen.

Der umfangreichste Abschnitt des Buches stellt die „Zentralorte der Poleis in ihrer historischen und urbanistischen Entwicklung“ dar.⁴ Die Darstellung der lykischen Zentren beginnt mit Oinoanda, wo besonders aus der Kaiserzeit bedeutende Reste der urbanistischen Bebauung erhalten sind. Um die Mitte des 3. Jh. wurde der Ort mit einer Ummauerung versehen, was auf eine Gefährdung der äußeren Sicherheit schließen läßt.⁵ Als weitere städtische Siedlung des westlichen Lykien ist der Küstenort Telmessos mit seinem hervorragenden Hafen an der Stelle des heutigen Fethiye zu nennen. Da der antike Ort modern überbaut ist, sind v. a. die spätklassischen Felsengräber die imposantesten Relikte des antiken Telmessos,⁶ das seine höchste Blüte, wie Oinoanda, in der Kaiserzeit hatte. Weiter südöstlich bildet das Xanthos-Tal seit archaischer Zeit ein wichtiges Siedlungsgebiet, dessen Orte ebenfalls aus der Kaiserzeit wie aus der Spätantike bedeutende bauliche Reste aufweisen. Xanthos selbst, seit Nerva mit dem Titel *Metropolis* ausgezeichnet, bewahrt Ruinen eines Kaiserkulttempels sowie eines Gymnasions, eines Bouleuterions, einer Agora mit Theater sowie einer lykischen und römischen Akropolis und spätantiker Thermen. Das in der Nähe gelegene Letoon, Heiligtum des Lykischen Bundes, wurde in der Kaiserzeit weiter ausgestaltet.⁷ Damit konkurrierte die Hafenstadt Patara nicht nur mit ihrem Apollon-Kult, sondern nahm als einer der wichtigsten Poleis in Verwaltung und Wirtschaft eine zentrale Stellung ein.⁸ Dritte bedeutende Polis im Xanthos-Tal ist Tlos. Auch hier geben die durch Abbildungen gut dokumentier-

- 3 Es wird wohl der nicht mehr zeitgemäße Wunsch eines philologisch orientierten Rezensenten bleiben, daß in einer Reihe, die auch, wie der vorliegende Band, wissenschaftliche Ansprüche zu erfüllen versucht, auf die Transkription griechischer Wörter zugunsten der originalsprachlichen Form verzichtet werden möge. So wird man in diesem Kapitel Formen wie *politai* neben *poleitai* (S. 38), *sitionia* (S. 35) neben *seitometrumentoi* (S. 38) und *douleia* (S. 39) (griech. ου als ou oder u) hinnehmen müssen. Wer die exakte Schreibweise der Inschriften wissen will, muß aufwendig nachschlagen. Warum wählt man nicht eine genaue Transliteration?
- 4 Leider sind die beigegebenen Stadtpläne in unterschiedlichen Maßstäben gehalten und ebenfalls kartographisch nicht einheitlich gestaltet.
- 5 Bedeutend für die Geschichte des kaiserzeitlichen Epikureismus ist die Entdeckung der Inschrift des Philosophen Diogenes in den Jahren 1884 und später.
- 6 Für einen größeren Leserkreis vorgestellt von Barbara Kupke, in: Frank Kolb, Barbara Kupke: Lykien. Antike Welt, Sondernummer 1989, 32–58.
- 7 Besprochen und abgebildet im Kontext über das Lykische Koinon S. 28 f.
- 8 Die auf den ersten Blick als Panoramabild erscheinenden Abbildungen 42 und 44 geben von Xanthos und Patara eine gute Vorstellung.

ten Reste einen Eindruck von der Rolle der Stadt in der Kaiserzeit. Von den Küstenstädten zeigt Kyaneai beträchtliche Reste gerade auch aus der Spätantike; es ist „einer der am besten erhaltenen byzantinischen Orte der Türkei“ (S. 49), wie sich anhand des Stadtplans gut nachvollziehen läßt. Ebenfalls bedeutende kaiserzeitliche und byzantinische Reste zeigt Myra mit Akropolis, Theater⁹ und Felsengräber, während der größere Teil der Siedlung vom Schlamm des Flusses Myros bedeckt ist. Die Reste der Anlagen (Speicher, Zisterne, Schiffshäuser) in Andriake, dem Hafen von Myra, bezeugen die wirtschaftliche Bedeutung des Ortes. Eine ähnliche Situation wie in Myros wird für Limyra beschrieben, wo ebenfalls die römische Stadt unter den Geröllmassen des Flusses, Limyros liegt, während die höher gelegenen Ruinen (Abb. 66) auch heute noch eine Vorstellung von der Bedeutung des Ortes, gerade auch in der Spätantike, geben. Am Beispiel von Olympos wird deutlich, welche Aufgaben auf die archäologische Feldforschung nicht nur in diesem Gebiet noch warten. Als letztes der lykischen Polis-Zentren wird die teilweise ausgegrabene Hafensstadt Phaselis vorgestellt.

Im Gegensatz zu den eher kleinen lykischen Städten mit geschätzten Einwohnerzahlen zwischen 1000 und 5000 zeigen die pamphyllischen Poleis andere Dimensionen. Als erste und vielleicht größte wird Attaleia, das heutige Antalya, behandelt. Es war einer der wichtigsten Häfen an der Südküste, von deren antiken Stadtbild aufgrund der kontinuierlichen Bebauung allerdings nur wenig erhalten ist (Hadrianstor, spätrömische Stadtmauer). Die im Vergleich mit den lykischen Städten viel größere urbane Ausdehnung der pamphyllischen wird an den Überresten von Perge, Aspendos und Side deutlich, die mit zahlreichen Abbildungen vorgestellt werden. Die glanzvollste unter diesen Städten war wohl in der Kaiserzeit Perge. Ebenfalls kaiserzeitlich ist der Ausbau von Aspendos, dessen Theater „zu den am besten erhaltenen der antiken Welt“ gehört (S. 68),¹⁰ sowie die prachtvolle urbane Anlage von Side, dessen stattliche Reste noch heute beeindrucken.

Als dritte Gruppe werden die Poleis des südlichen Pisidien besprochen, vor allem Selge, Termessos und Sagalassos. Auch in diesen Städten wird die kaiserzeitliche Bautätigkeit des 2. und 3. Jahrhunderts durch eindrucksvolle Monumente dokumentiert. Dabei ist die Bedeutung von Sagalassos erst durch die

9 Es zählte in byzantinischer Zeit wegen seiner Ausstattung zu den Weltwundern. Die erwähnte Textstelle aus der Chronik des Georgios Kedrenos ist bequem zugänglich bei Kai Brodersen: *Reiseführer zu den Sieben Weltwundern*. Frankfurt a. M./Leipzig 1992, 130/131.

10 Leider vermittelt die Detailabbildung (Abb. 88) des Bühnengebäudes diesen Eindruck nicht. Vgl. dagegen Henri Stierlin: *Kleinasiatisches Griechenland*. Stuttgart/Zürich 1996, Abb. 129 und 130; ebenda S. 162 f. Grundriß und Schnitte.

Grabungstätigkeit der letzten Jahre deutlich geworden.¹¹ Unter den kleineren Orten des südlichen Pisidien werden Kremna, Ariassos, Adada und Pednelissos vorgestellt.

Unter der Überschrift „Ländliche Siedlungsstruktur und Agrarwirtschaft: Komen-Zentren, Dörfer, Weiler und Gehöfte“ wird ein Bild von der ökonomischen Grundlage des Landes geboten, wie es durch die systematischen Erforschungen des ländlichen Raums in den letzten 30 Jahren entstanden ist. So konnte die Feldforschung im lykischen Yavu-Bergland nicht weniger als 3200 Siedlungsbefunde aus archaischer Zeit bis zum 14. Jh. n. Chr. erbringen (S. 83), die in ihrer Dichte erst in byzantinischer Zeit abnahmen. In Pamphylien dagegen ist die Forschungssituation ungünstiger. Ausführlicher besprochen ist das große Siedlungszentrum der Lyrboton Kome auf dem Territorium von Perge (S. 95 ff.). Die Landwirtschaft in Pisidien war dagegen durch große Domänen bestimmt.

Wesentlich schlechter stellt sich die Quellenlage für Gewerbe und Handel dar, die im folgenden Kapitel besprochen werden. Aus den literarischen, inschriftlichen und materiellen Dokumenten lassen sich zwar einige Aussagen gewinnen, aber es sind eben Momentaufnahmen. Trotzdem ist die Zusammenstellung der verstreuten Belege willkommen.¹²

Der gesellschaftlichen Elite der Provinz ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Es beginnt mit dem im vorhergehenden Text schon mehrfach erwähnten Opra-moas, jenem großen Wohltäter Lykiens, der nach dem schweren Erdbeben unter Antoninus Pius 141 n. Chr. für den Wiederaufbau lykischer Städte insgesamt eine Million Denare spendete (S. 105). Seine Verdienste verkündet „die längste erhaltene inschriftliche Dokumentation der gesamten griechischsprachigen Welt“ (ibid.) mit 70 Einzeldokumenten. Von einem weiteren Wohltäter, Iason von Kyaneai, kündigt die größte Felsinschrift der antiken Welt. Zahlreiche Ehreninschriften für Männer und Frauen der Provinz lassen auch Rückschlüsse auf familiäre Verbindungen zu.

„Feste, Kulte und Agone“ – so der Titel des vorletzten Kapitels – lassen sich besonders auch aus den Ehreninschriften rekonstruieren, gehörte doch die Stiftung von Festveranstaltungen „zu den wichtigsten und häufigsten Formen des Euergetismus der sozialen Eliten im kaiserzeitlichen Kleinasien“ (S. 109). Selbstverständlich fanden in der römischen Provinz auch nicht-kultische Veranstaltungen wie Gladiatorenspiele oder Theateraufführungen statt. Größeres Interesse in der Forschung können jedoch die mit einem Kult verbundenen Feiern beanspruchen, die als „multifunktional“ (ibid.) auch politische und wirtschaftliche und besonders kulturelle Bedeutung haben. Besonders ausgeprägt war das

11 Vgl. jetzt Veli Köse: Nekropolen und Grabdenkmäler von Sagalassos in Pisidien in hellenistischer und römischer Zeit. Sema 7. Turnhout 2006.

12 Für die Zitierung lateinischer Autoren sollten die Abkürzungen des Thesaurus linguae Latinae die Norm sein.

Festspielwesen im 3. Jh. in Pamphylien. Das Kapitel gibt auch Gelegenheit, auf die Verbreitung der wichtigsten Kultgottheiten und auf die Bedeutung des Heroen- und Kaiserkults einzugehen, gut bezeugt für Perge und Side.

Das letzte Kapitel schildert die Geschehnisse der jetzt eigenständigen Provinzen *Lycia* und *Pamphylia* in der Spätantike vom 4. bis zum 6. Jh., während die neu geschaffene Provinz *Pisidia* wegen ihrer Lage außerhalb der besprochenen kaiserzeitlichen Provinzen außer Betracht bleibt. Für die einzelnen Regionen sind durchaus unterschiedliche Entwicklungen festzustellen. Gemeinsam leiden Pamphylien und Lykien unter den Einfällen der Isaurier, aber auch der Ostgoten und Seeräuber. Allerdings ist die Quellenlage für diese Zeit insgesamt dürftig, das gilt in Pamphylien v. a. für Aspendos und Attaleia. Für Perge und Side dagegen bezeugen die Reste kirchlicher und profaner Bauten ihre Rolle als „blühende Metropolen“ (S. 121). Inschriften und Denkmäler zeigen gerade in Side das Festhalten an paganen Traditionen, aber auch die Bedeutung der Stadt als Metropolitanbistum mit einer palastartigen Bischofsresidenz. Erneuerungen öffentlicher Bauten sind bis zum Anfang des 5. Jh.s nachweisbar, und der Hafen spielte offensichtlich im Perserfeldzug Constius' II. eine Rolle. Nicht wenige der paganen Gebäude wurden im 4. und 5. Jh. christlich überbaut. Die Einfälle der sassanidischen Perser und der Araber beenden im 7. Jh. hier wie an anderen Orten der Region diese spätantike Blüte.

Besser läßt sich die Entwicklung im spätantiken Lykien beurteilen, nicht nur dank des Erhaltungszustandes der spätantiken Bauten, sondern auch durch die *Vita* des Nikolaos vom Sionskloster († 564). Nicht nur für die in der Spätantike teilweise neu entstandenen Küsten- und Inselorte, sondern auch im Hinterland ist in spätantik-frühbyzantinischer Zeit eine rege Bautätigkeit nachgewiesen, so in der Region um Telmessos, in Xanthos und in Myra. Xanthos, Heimat des Neuplatonikers Proklos, beeindruckt durch die Reste seiner Kirchenbauten und profanen Anlagen, die den Schluß zulassen, daß der Ort in der Spätantike einen „Höhepunkt in der städtischen Entwicklung“ erlebte (S. 128), die erst mit der Zerstörung durch die Araber in der Mitte des 7. Jh. ein Ende fand.

Dagegen ist für das Hinterland eine darüber hinaus andauernde Siedlungskontinuität festzustellen, die besonders gut erforscht ist. Sie wird nicht zuletzt durch zahlreiche Reste kirchlicher Bauten bezeugt, die in der Bischofsstadt Kyaneai wie auch im Landesinneren anzutreffen sind. Dazu kommt die weitere Nutzung kaiserzeitlicher Gehöfte, zu denen neue hinzutraten.

Die erwähnte *Vita Nicolai Sionitae* bietet einige Informationen über die spätantiken Bauten der Stadt, von denen heute nur noch wenig zu sehen ist.¹³ Einen deutlicheren Eindruck gewinnt man dagegen von den Bauten des Hafens Andriake und von seiner Nutzung im 4.–6. Jh. Die Bedeutung Myras,

13 Ob die erst im 6. Jh. einsetzenden legendären Nachrichten über den älteren, als Heiliger Nikolaus bekannten Bischof von Myra (Mitte des 4. Jh.) als Quellen verwendet werden dürfen (S. 130), darf bezweifelt werden.

der Provinzhauptstadt und Pilgerstätte, sowie seines Hafens strahlte weit ins Hinterland aus. Die kirchliche und wirtschaftliche Hochblüte Myras und seines Hinterlands endete ebenfalls mit dem Einfall der Araber. So sind Lykien und Pamphylien, ebenso wie Kilikien, Zeugen für eine Blütezeit der Spätantike, die keineswegs eine Zeit des Niedergangs war, sondern gerade durch die Transformation der paganen städtischen Zivilisation in eine christliche sich als „ökonomische und demographische Blütezeit“ (S. 132) darstellt und sich in die Bewertung der Spätantike als eine Epoche sui generis auch in diesem Raum einfügt.

Eine Zeittafel, ein Glossar, ein Register sowie ein Anhang mit der abgekürzt zitierten Literatur runden den informativen Inhalt ab.

Abschließend wird man feststellen können, daß der vorliegende Band von Hartwin Brandt und Frank Kolb gerade auch für den Nichtspezialisten ein exzellenter Begleiter in diese mit antiker Hinterlassenschaft reich gesegnete, aber noch lange nicht hinreichend erforschte Region ist. Für die großzügige Ausstattung mit hervorragendem Bildmaterial verdienen Verlag und Redaktion uneingeschränkte Anerkennung.¹⁴

Joachim Gruber, Erlangen
joachim.gruber@nefkom.net

[Inhalt Plekos 9,2007 HTML](#) [Startseite Plekos](#)

14 An Versehen wurden bemerkt: S. 61, r. Sp., 5. Z. v. u.: „er war gar aus Marmor gefertigt“ (recte [?]: ganz). Der lykische Dynast Perikles (so die Namensform S. 80 Anm. 15; ebenso RE Suppl. XV, 1978, 297) erscheint S. 40 und im Register als „Perikle“. S. 112 und 113 „Demos-theneia“ (recte: Demo-stheneia).